

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 20 (1926)
Heft: 10

Artikel: Zur Weltlage : die Welt im Lichte von Genf
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Rast. Im Bewusstsein vollbrachter Taten oder doch redlich verdienter Erholung, je nach Einstellung, lagern die Freiwilligen im Schatten von Obstbäumen und lassen sich von den dienstbereiten Schwestern Brot und Tee reichen. Eine Hühnerfamilie, alt und jung, und ein übermütiges Katzenpaar wollen unbedingt von unserem Brot kosten und unsern Tee prüfen und sind uns eine unversiegbare Quelle fröhlichen Geplauders. Es werden beim Znüni auch etwa, während die Felsblöcke für eine halbe Stunde Ruhe haben, an ihrer Statt Probleme gewälzt, und wenn ein Freund oder eine Schwester den schönen Dienst verlassen muss, so singen wir die „Amitié“.

Nach der Znünipause gehts wieder für zwei Stunden an die Arbeit. Punkt zwölf Uhr pfeift der Chef zum Mittagessen, nach dem Mal ist Rast bis um halb zwei Uhr; man streckt sich auf den Strohsack und beginnt einen Brief zu schreiben und — schläft gewöhnlich bei dieser Tätigkeit ein. Von halb zwei bis um sechs Uhr macht man sich wieder hinter Schutt und Steine her; natürlich gibts dazwischen wieder eine halbstündige Zvieripause.

Unvergesslich schöne Abende hatten wir in Almens. Wir sassen vor dem Schulhaus und sangen in die wundervolle Mondnacht hinaus oder der Pfarrer Guidon erzählte uns in seiner lebendigen Art, die von Herz zu Herzen geht, vom Bündnerland und Bündnervolk, von seiner so eindringlich klingenden Sprache, dem Romanischen, und seiner Geschichte, von den wichtigen Pässen dort gegen Süden zu, vom stolzen Freiheitssinn und entsetzlicher Unterjochung, von grimmiger Empörung und glühender Vaterlandsliebe; der heutige Pfarrer von Scharans erzählt uns vom Jürg Jenatsch — dort in den Obstbäumen drunten steht das Schloss Riedtberg, dort drüben scheinen die Lichter von Thusis. Der Freund Pfarrer zeigt uns die Kirchenchronik mit der unheimlichen Liste derer, die in Scharans in jenem düsteren Jahr (1629 bis 1630) von der Pest dahingerafft wurden, Seite für Seite, Name unter Name — und weist uns die gewaltige Lebenskraft des damaligen Volkes, dieses wilde und unwiderstehliche Sichaufbäumen des Menschenlebens gegen den Untergang. Und das ist uns heute nach dem Völkermorden — und wer weiss vor welchen Katastrophen — wie eine Verheissung, — oder lebt in uns heutigen Menschen diese sieghafte Kraft nicht mehr?

Gerade der Zivildienst soll mit ein Ausdruck für das Walten solcher Kraft sein, dessen wollen wir uns immer bewusst bleiben. Max Kleiber.

NB. Am 24. Oktober wollen wir uns in Zürich versammeln, um miteinander über die Fragen des Zivildienstes zu reden. Am Vormittag (8 Uhr, Gartenhofstrasse 7) soll das Persönliche zur Sprache kommen im Kreis derer, die selber schon im Zivildienst waren; wir wollen gemeinsam zu Mittag essen und dann am Nachmittag uns über den Zivildienst im allgemeinen aussprechen. Dazu sind auch solche Freunde unserer Sache herzlich eingeladen, die selber noch nie mit uns geschaufelt oder gepickelt oder gekocht haben. Vielleicht machen wir eine kleine Wanderung. Besammlung: 13 Uhr, Gartenhofstr. 7. Almenser, bringt eure Photographien mit!



Zur Weltlage

Die Welt im Lichte von Genf.

Die politische Weltlage hat einige Wochen lang ihre Beleuchtung wieder von Genf aus erhalten, und es ist wohl am Platze, dass auch wir das dort Geschehene an dieser Stelle etwas gründlicher

erörtern und Anderes im Lichte dieses Geschehenen betrachten. Nachher mag der Blick wieder für einzelne Ausschnitte aus diesem Gesamtbilde oder Themen anderer Art frei sein.

1. Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund.

Deutschlands nun glücklich und in gehobener Stimmung erfolgte Aufnahme in den Völkerbund ist ohne Zweifel das bedeutende Ereignis, als welches sie allerorten geschätzt wird. Sie ist auch für uns die Erfüllung eines innigen Wunsches und eine tief empfundene Notwendigkeit; wir sind von Herzen dankbar dafür. Deutschland gehört in den Völkerbund, sein Dabeisein ist für den Völkerbund unentbehrlich und bedeutet für Deutschland den einzig möglichen, nicht in furchtbaren und endgültigen Katastrophen endenden Weg zur Grösse — den Weg zu wahrer Grösse und Herrlichkeit. Der Macht- und Gewaltweg, der noch so vielen Deutschen lockend scheint, würde es in den Abgrund führen und die Welt mit ihm, der Weg des neuen, heiligen Rechtes, der Völkerbundsweg, führt es zur aktiven Teilnahme an dem neuen menschlichen Regiment der Welt, das uns werden soll.

Neben dem, was über dem Sinn dieses Ereignisses in den letzten Wochen von Vielen gesagt worden ist und was in den „Neuen Wegen“ schon oft über dieses Thema gestanden hat, sei nur eine unschätzbar wichtige und heilsame Folge hervorgehoben: es ist damit die ungeheure Gefahr beseitigt, die so lange auf Europa lastete und die als ein Alpdruck auf unserer Seele lag, dass Europa und in gewissem Sinne die ganze Welt in einen westlichen und östlichen Block zerfielen, die sich feindlich gegenüberstünden und wo Deutschland dem östlichen Kampfplatz angehörte. Nun ist die Einheit Europas und der Welt wenigstens auf dieser Linie gerettet. Deutschland mag nun gerade als „Land der Mitte“ die Rolle spielen, die grosse Deutsche ihm bestimmt glauben, obschon seine Bestimmung sich in dieser synthetischen Aufgabe gewiss nicht erschöpfen wird. Auch die Befürchtungen, die an den deutsch-russischen Vertrag geknüpft werden mussten, dürfen nun wohl dahinfallen, und wir sind natürlich darüber sehr froh.

Dass mit dieser Wendung auch neue Gefahren verbunden sind, liegt freilich auf der Hand. Alles kommt nun darauf an, welche Rolle Deutschland im Völkerbund spielen wird. Bisher hat man aus Deutschland in dieser Beziehung allzu vorwiegend bloss die Stimme des nationalen Egoismus gehört: „Wir wollen in den Völkerbund, weil wir dort am besten unsere nationalen Interessen („Belange“) vertreten können; wir müssen, wenn auch ungern genug, hinein, weil in Genf sich immerhin Dinge entscheiden, bei denen nicht dabei zu sein ein grosser Nachteil wäre.“ Wenn das die Haltung Deutschlands im Völkerbund sein sollte, dann wäre

der Tag seines Eintrittes für diesen wie für die Welt und es selbst ein dies nefastus, ein Tag des Unheils. Dann würde der Völkerbund dadurch innerlich zersetzt und seine äussere Auflösung wäre wohl nur eine Frage weniger Jahre. Er würde der Kampfplatz von offenen oder versteckten Machtansprüchen, worin seine moralische Kraft sich sehr rasch verzehrte; eine Atmosphäre des Misstrauens und der Gereiztheit würde sich auf ihn legen, worin aller echte Völkerbundsgeist vollends ersticken müsste. Dass diese Gefahr besteht, ist ganz sicher. Wir müssen sie mit allem Ernste und aller nüchternen Klarheit vor Augen haben. Der entschlossene Wille, den Völkerbund in diesem Sinne zu benutzen, ist in einflussreichen deutschen Kreisen vorhanden und ein wenig mag diese Versuchung an viele Deutsche herantreten. Das ist, worauf Förster immer wieder mit prophetischer Kraft hinweist. Mit stets neuer Eindringlichkeit warnt er vor dem dämonischen Machtwillen der im Grunde immer noch herrschenden Kreise Deutschlands, die in ihren Herzen und wenn sie unter sich sind, über Völkerbund, Völkerrecht, Völkerfrieden hohnlachen, aber es sich gefallen lassen, wenn Europa sich in Friedensträumen einwiegt oder gar durch ein von ihnen gefördertes Fiasko des Völkerbundes in das Chaos geschleudert wird, und inzwischen in aller Stille und mit neuen Mitteln die alte furchtbare deutsche Kriegsmacht wieder herstellen, um sie, sobald die Stunde gekommen, zu Rache und neuem glanzvollem Aufstieg in Bewegung zu setzen. Dass dieses Deutschland durch drei Grossmächte ideologischer Art (der Ausdruck ist hier am Platze), nämlich eine riesige, in seinem Dienste stehende Presseorganisation, die Lehrerschaft, besonders der höheren Schulen, und die protestantische Kirche gestützt wird, und zwar durch eine ganz gewaltig überwiegende Mehrheit von deren Vertretern, ist eine Tatsache, die so offen zu Tage liegt, dass niemand sie leugnen oder übersehen kann. Nur eine ganz tiefgehende Umwälzung, vor allem eine von geistiger Art, vermag diese Lage zu ändern.

Ich sehe diese Tatsachen und Möglichkeiten vollkommen deutlich. Die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund ist ein Wagnis, ein Wagnis des Glaubens. Aber dieses Glaubenswagnis ist notwendig. Der Völkerbund muss das Risiko dieses Wagnisses auf sich nehmen; es nicht zu tun, wäre Zeichen eines mangelnden Vertrauens zu sich selbst. Das Wagnis ist heute wohl kleiner als es vor Jahren gewesen wäre. Es scheint doch, als ob in Deutschland die Republik sich befestige. Sehr materielle Entwicklungen kommen den ideellen in gewissem Sinne zu Hilfe. Die deutsche, französische und belgische Industrie verbinden sich. Es eröffnet sich den Deutschen die Aussicht, auf diesem Wege wieder jene Weltmacht zu erlangen, welche mit dem Schwert zu gewinnen den Realisten doch etwas unsicher vorkommt. Dazu ge-

sellst sich der Druck Amerikas, der zur Nüchternheit mahnt. Aber was mehr bedeutet, als diese immerhin etwas problematischen Faktoren: wir dürfen auf das „andere Deutschland“ hoffen, dem gerade die Mitgliedschaft am Völkerbunde ein mächtiger Ansporn werden mag. Der Deutsche, in vielen Beziehungen so konservativ, wendet sich doch auch wieder mit leidenschaftlicher Energie neuen Möglichkeiten zu. Und wenn ich von der Notwendigkeit einer geistigen Umwälzung geredet habe, die allein jenes Deutschland schaffen könne, das dem Völkerbund zum Segen gereichen und von ihm Segen empfangen könne, so darf doch wohl gesagt werden, dass eine solche Umwälzung, als Folge der gesamten Weltkrise, schon in der Tiefe des deutschen Geisteslebens vor sich geht, auch wenn sie auf der Oberfläche noch nicht so sehr sichtbar ist. Die Menschen dieses „andern Deutschland“ mahnen wir, die Hut des Völkerbundes für ihr Volk zu übernehmen. Sie müssen dafür sorgen, dass Deutschland nicht nur vom Völkerbund nehmen, sondern auch ihm geben will, dass seinen Abgeordneten in Genf nicht die Durchsetzung der deutschen „Belange“, sondern die Mitarbeit an der neuen Organisation der Völkerwelt die Hauptsache ist; sie müssen es dazu bringen, dass in Genf als Vertreter deutscher Art nicht bloss ein Stresemann, Bernstorff, Luther, sondern auch ein Förster, von Gerlach, von Schöneich erscheinen. Wir erhoffen von Deutschland für den Völkerbund neben dem sogenannten Realismus, der ja nicht fehlen wird, eine Offenbarung jenes wunderbaren deutschen Idealismus, wie er etwa in einem Florens Christian Rang, dem Verfasser der „Deutschen Bauhütte“ hervortritt.¹⁾ Das alles wird für Deutschland selbst der schönste Gewinn sein.

Gewiss müssen Deutschland zunächst einige äusserliche und sichtbare Früchte dieser Wendung zufallen. Die Besetzung deutschen Gebietes muss in Bälde aufhören; Deutschland muss seinen Anteil an dem Mandatsystem in der Verwaltung der sogenannten Kolonien bekommen, weniger weil dies ihm einen materiellen Vorteil brächte, als weil es zu seiner Stellung und Aufgabe gehört; auch die Vereinigung Oesterreichs mit ihm wird keine Bedenken mehr erregen, sobald die neue deutsche Orientierung wie diejenige Europas und des Völkerlebens überhaupt einige Schritte weiter sein wird als jetzt. Doch halte ich das alles für äusserst nebensächlich gegenüber jenem Hauptgewinn: der neuen Organisation des

¹⁾ Ich nenne gerade diesen Namen, weil das erste Heft der neuen Zeitschrift „Die Kreatur“ ihn mir eindringlich in Erinnerung bringt. (Vgl. im übrigen „Neue Wege“ 1924, Nr. 6/7.) Von dieser Zeitschrift, die von einem „Juden“ (Martin Buber), einem „Protestanten“ (V. v. Weizsäcker) und einem „Katholiken“ (Joseph Wittig) herausgegeben wird und im Verlag von Lambert Schneider in Berlin erscheint, wird noch zu reden sein.

Zusammenlebens der Völker überhaupt, an deren Gestaltung es teilnimmt, und die ihm auf jede Weise Aussichten eröffnet, gegen die gehalten jene Einzelheiten wenig wesentlich sind.

Alles in allem genommen, bietet also das Ereignis von Genf, bei allen Vorbehalten, grosse Ursache zu Dankbarkeit und Hoffnung.

2. Die deutsch-französische Verständigung.

Mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ist eng verknüpft ein starkes Aufleben der Versuche, eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen. Aus dem gemeinsamen Frühstück von Briand und Stresemann in dem savoyischen Dörfchen Thoiry, in einem durch kulinarische Genüsse berühmten Gasthof, macht man eine Art von sakramentalem Liebesmahl und den Ort dieses Frühstückes zu einem Wallfahrtsort. Es ist bezeichnend für unsere Epoche, dass man heute zu Frühstücksorten, Ascona und Thoiry, pilgert, während man früher an die Stätten heroischer Entsagung wallfahrtete. Das Heiligsein ist leichter geworden und auch das Wallfahren! Offen gestanden: an die sakramentale Kraft von Pasteten, Champagner und Zigaretten glaube ich nicht. Immerhin, es ist etwas Besonderes dabei. Ueberzeugender freilich wirkten die enthusiastische Rede Briands und die kluge Stresemanns. Und noch wertvoller erscheint mir, trotz aller Vorbehalte, die man auch hier machen muss, der demokratische Friedenskongress von Bierville bei Paris, den Marc Sangnier leitete und der Tausende von jungen Franzosen und Deutschen zu gemeinsamem Ringen um den Frieden und die neue Welt zusammenbrachte¹⁾, und die Arbeit des Versöhnungsbundes, von der anderwärts berichtet wird.²⁾

Diese geistige Verständigungsarbeit schätze ich um so höher ein, als ich im allgemeinen eine starke Skepsis gegenüber den Bemühungen, Deutschland und Frankreich zusammenzubringen, nicht verhehlen kann. Die Kluft zwischen den beiden Völkern erscheint beinahe als tragisches Schicksal. Ich anerkenne nun freilich in

¹⁾ Eine Erscheinung, wie die von Dr. E h l e n, dem Führer der katholischen Grossdeutschen Jugend, muss ganz sicher auf die Franzosen einen tiefen Eindruck gemacht haben. In der Tat könnten nur wenige von ihnen das edelste Deutschtum so schlicht und ergreifend verkörpern.

²⁾ Sehr wertvoll sind auch die sich freilich im Rahmen des Versöhnungsbundes bewegenden Bemühungen unseres Freundes Pfarrer Lic. H. Hartmann in Solingen, der von den Erfahrungen seiner Arbeit in Frankreich in mehreren deutschen Blättern (z. B. in der „Christlichen Welt“, in „Neuwerk“, „Junge Menschen“ berichtet) oder von Prof. Dr. Paul Honigsheim, dessen Aufsatz „Die deutsche und die französische Seele“ in der soeben erwähnten Zeitschrift „Junge Menschen“ ein Muster liebevollen und tiefdringenden Verständnisses ist. Bedeutsam scheint auch Thomas Manns Buch „Pariser Rechenschaft“ zu sein.

letzter Instanz ein Fatum so wenig im Leben der Völker, als in dem des einzelnen Menschen, aber die Besiegung dieses scheinbaren Fatums, das Deutsche und Franzosen gegeneinander hetzt, erfordert erst recht eine ganz ungeheure geistige Umwälzung. Denn eine ganze lange Geschichte dieser Völker, die bis vor Christus zurückreicht (schon bei der Unterwerfung der Gallier durch Julius Cäsar haben Germanen entscheidend mitgewirkt, und das war nicht das erste Zusammenprallen der beiden Völker!) hat mit diesem Gegensatz zwei grosse Kulturen völlig durchtränkt. Stellen wir uns diese Aufgabe darum nicht allzu leicht vor!

Lösbar ist sie nach meinem Urteil, wie ich schon bemerkt habe, nur durch eine gewaltige Umwälzung. Es ist die Umwälzung, welche überhaupt eine neue Orientierung des Völkerlebens schafft, welche die Grenzen zwischen den Völkern Europas zu Kantons-
grenzen macht, die Unterschiede der Völker und ihrer Kulturen in ein anderes Licht und andere Proportionen setzt (z. B. die europäischen Kulturen gegenüber den asiatischen und vielleicht auch der amerikanischen, mehr als Einheit erscheinen lässt), Europa und die Menschheit zu einem grossen, sittlichen Organismus umschafft; die Ueberbetonung der Nation durch eine neue Wucht umfassender geistiger und übernationaler Ziele besiegt. Ich glaube darum auch nicht recht an eine direkte Ueberwindung des deutsch-französischen Gegensatzes in dem Sinne, dass Deutschland und Frankreich allein sich zusammenfänden und so etwa den Block eines Paneuropa bildeten, vielleicht gar unter Ausschliessung Englands und Russlands, sondern eher an eine indirekte, in dem Sinne, dass die uralte deutsch-französische Spannung in der Weite einer neuen Orientierung der Völkerwelt ihre Schärfe verliere und ob andern, umfassenden Problemen etwas in den Hintergrund trete. In diesem Sinne ist eben doch auch hier der weit und tief verstandene Völkerbundsgedanke die Lösung und Hilfe.¹⁾

Eine sehr grosse Rolle wird für die Bewältigung dieser Auf-

¹⁾ Ich kann mir nicht versagen, hier ein Wort anzuführen, das ich der „Menschheit“ entnehme. Viktor Hugo rief am 1. März 1871, also sozusagen noch mitten im Kriege, unmittelbar nach der furchtbaren Demütigung und Verstümmelung Frankreichs durch Deutschland, in die französische Nationalversammlung hinein: „Eine Stunde wird schlagen, in der Frankreich das Elsass wieder ergreift. Und nicht nur das Elsass, Trier, Mainz, Köln, Koblenz. Und man wird hören, wie Frankreich sagt: ‚Nun bin ich an der Reihe! Deutschland, hier bin ich! Bin ich dein Feind? Nein, ich bin deine Schwester! Ich habe alles genommen und bin bereit, alles zurückzugeben. Unter einer Bedingung: Wir wollen ein Volk, eine Familie, eine Republik sein! Keine Grenzen mehr! Der Rhein für alle! Seien wir die Vereinigten Staaten von Europa! seien wir die europäische Freiheit, der Weltfrieden! Du, Deutschland, hast uns unsern Kaiser genommen wir werden den Deinen nehmen.“

gabe die Schuldfrage spielen, d. h. die Frage nach der Schuld am Weltkriege, genauer, nach dem Masse der deutschen Schuld daran. Diese Schuldfrage ist, als Banquos Geist, fast gleichzeitig in Genf und Bern aufgetaucht, in Genf aus einer Rede Stresemanns, in Bern auf der Fortsetzungskonferenz für Stockholm. Hier hat man eine Lösung versucht¹⁾, von der ich nicht das Gefühl habe, dass sie genüge. Gewiss ist besonders die französische Erklärung durch den Mund Wilfred Monods ein Zeugnis frommer Hochherzigkeit. Aber ist nicht die ganze Aktion der Konferenz eine blosser Zudeckung des Abgrundes durch die Blumen christlicher Worte, während der Drache im Abgrund lebendig lauert, bereit hervorzubrechen? Lebt nicht in den deutschen Gemütern, mit Ausnahme einer nicht grossen Minderheit, eine scharfe Entschiedenheit der Ablehnung einer wesentlichen deutschen Schuld am Kriege, um von der Alleinschuld (die ja kein Mensch behauptet, nicht einmal der Versailler Vertrag) zu schweigen, während die grosse Masse der Franzosen, ihre protestantischen Christen inbegriffen, von dieser deutschen Schuld ebenso entschieden überzeugt bleibt? Bei einem gegebenen Anlass würde dieser unter Blumen schlafende Drache wieder erwachen und verheerend hervorbrechen. Förster hat darin unbedingt recht, dass die erste Bedingung aller Umkehr und Versöhnung Erkenntnis, Bekenntnis und Sühnung der Schuld ist. Nun ist davon noch ganz wenig zu spüren. In Deutschland ist, wie gesagt, eine absolute Unbusstfertigkeit, bis zur Ueberzeugung von der völligen deutschen Unschuld, die herrschende Stimmung ganz besonders in den kirchlichen Kreisen. Das Moment der Busse fehlt auch in der Resolution der Fortsetzungskonferenz völlig. Bei diesem Tatbestand ist eine „Versöhnung“ innerlich unwahr und unmöglich, ein auf ein nicht gelöschttes Feuer gebautes Papierhaus.

Es wäre kein stichhaltiger Einwand gegen diese Auffassung, wenn man erklärte, man wolle die Schuldfrage den Politikern überlassen und sich als Christen die Hand zur Versöhnung reichen. Abgesehen davon, dass eine solche Teilung des Problems an sich undurchführbar ist, sind es ja gerade die „Christen“, die sich in der Schuldfrage am stärksten engagiert haben. Die Frage nach der Schuld am Kriege ist eine im höchsten Grade religiöse Frage geworden. Ich denke, gerade dies charakterisiere die durch Stockholm markierte Sachlage und Wendung, dass Politik und Christentum nicht mehr als zwei gegen einander gleichgültige Sphären gelten sollen.

Nein, es bleibt nichts anderes übrig, als die Schuldfrage zu behandeln, offen und ehrlich zu behandeln. Ob man das kann,

¹⁾ Vgl. die „Rundschau“.

ohne dass man darob auseinanderkommt, ist dann gerade der Prüfstein für die Echtheit der Verbindung. Dazu gehört dann aber freilich als erste und wichtigste Voraussetzung echte Bussfertigkeit — e c h t e Bussfertigkeit, die sich gerade daran bewähren muss, dass man nicht bloss allgemein „christliche“ Redensarten macht, sondern die k o n k r e t e Sünde anfasst, die n a t i o n a l e. Vorher weis man nicht, ob alles nur Schauspielerei ist oder nicht.

Wenn man aber bis zu diesem Fundament aller Versöhnung gelangt, dann wird man auch auf das wunderbare heilige Geheimnis stossen, dass nichts so tief und so stark verbindet, als erkannte, bekannte und gesühnte gemeinsame Schuld.

3. Ein Blick auf die Zukunft des Völkerbundes.

Der Völkerbund, dem man bei Anlass der letzten Krise wieder einmal das nahe Ende angesagt hatte, lebt also und darf von einem sehr grossen Fortschritt und Erfolg sprechen, unbeschadet der Gefahren und Schwierigkeiten, die dieser einschliesst. Gewisse Sozialisten, Faschisten, Christen und Militaristen sind also wieder um ihre heisse Hofnung betrogen. Dringend nötig ist freilich, dass er nun auch organisatorisch seinen Weltcharakter besser betone und herausarbeite und das bedeutet vor allem, dass er die ausser-europäische Welt, Südamerika und Mittelamerika, überhaupt Amerika, dazu Asien und Afrika, besser mit seinem Werke verbinde und umgekehrt. Europa hat ihn lange allzuausschliesslich beschäftigen müssen. Davon nachher mehr.

Dass mit der geschehenen Wendung der Völkerbund in ein neues Stadium getreten ist, fühlt man im übrigen wohl allgemein. Er ist, trotz dem gewiss nur zeitweiligen Rückzug von Brasilien und Spanien oekumenischer geworden. Das wird nicht ohne Einfluss auf die noch draussen Stehenden bleiben. Die V e r e i n i g t e n Staaten werden früher oder später den Anschluss suchen müssen. Es mag dies in maskierter Form geschehen, mit viel Brückierungen Europas und Aeusserungen selbstgerechten Hochmuts, aber es wird mit Sicherheit geschehen. Daran werden keine Schwankungen der Laune und des weltpolitischen Kartenspiels etwas ändern; es ist eine Notwendigkeit. Und R u s s l a n d wird mit dem Völkerbund als einer schwer aufhebbaren Tatsache rechnen müssen und wohl in aller Stille mehr und mehr mitmachen.

Diese Perspektiven bedeuten freilich auch vermehrte Gefahren. Schon der Eintritt Deutschlands wird auch im günstigsten Falle der Genfer Atmosphäre etwas von ihrer bisherigen Intimität nehmen; vollends muss das der Fall sein, wenn er einmal wirklich zur Organisation der g a n z e n Welt geworden ist. Desto notwendiger wird sein, dass der Völkerbundsgedanke noch durch andere Kräfte und Organe getragen wird und dass der Bund durch einen ver-

mehrten Elan von anderwärts her Seele und Schwung erhalte. Dazu mitzuwirken ist wohl eine der allerwichtigsten Aufgabe seiner tiefer blickenden Freunde.

4. Die Probleme der grösseren Welt.

Es scheint doch, dass die Einigung Europas auf dem Wege ist. Man bedenke bloss, was es bedeutet, dass mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund die Abmachungen von Locarno automatisch in Kraft treten. Das ist ein Riesenschritt nach vorwärts. Auch sonst vollzieht sich diese Entwicklung zur europäischen Einigung hin immer sichtbarer. Auf die Verbindung der Industrien ist schon hingewiesen worden. In einigen Tagen wird der erste paneuropäische Kongress stattfinden. Schon die Tatsache selbst ist doch wohl ein Ereignis; sie ist ein Zeichen dessen, was kommt. Auch dass diese erste Tagung Paneuropas in Wien stattfindet, scheint mir von Bedeutung. Denn gerade der Osten bedarf der europäischen Einigung, weil seine Probleme ohne sie unlösbar bleiben. Wenn die einstige Hauptstadt der an ihrem innern Chaos untergegangenen alten österreichisch-ungarischen Monarchie geistig und geographisch die „Hauptstadt“ eines geeinigten Europa würde, ähnlich wie Genf die des Völkerbundes, so wäre damit die entstehende neue Welt wundervoll symbolisiert. Der Umstand, dass zu diesem ersten Kongress, der Vorgestalt eines künftigen paneuropäischen Parlamentes, fast lauter politische und wirtschaftliche Praktiker einladen, nimmt ihm von vorneherein den Schein eines Konziliums von einflusslosen träumenden Utopisten.

Die wirkliche Einigung Europas ist natürlich eine Aufgabe für lange Zeit. Aber schon die Aussicht auf Frieden am Rhein, wie an der Donau und Weichsel, die nun doch vorhanden ist, muss uns den Blick freier machen für die Probleme der Welt ausserhalb Europas, der grösseren Welt, von der die europäischen Geschicke immer mehr abhängen werden. Es bleibt die riesige Aufgabe der neuen Verbindung Russlands mit Europa — Russlands, zu dem ja ein grosser Teil von Asien gehört, und zwar nicht bloss als Kolonie. Die dort vor sich gehenden Entwicklungen öffnen doch wohl die Türen zu einer solchen Möglichkeit. Dann muss eine Auseinandersetzung mit Amerika eintreten, und zwar mit Nord- und Südamerika. Was das letztere betrifft (in das ich Mittelamerika einschliesse) so müssen wir wohl zunächst einmal lernen, dass es vorhanden ist, vorhanden nämlich nicht bloss als Gelegenheit zum Reichwerden für einige Europäer und Ausfuhrland für Gefrierfleisch, Kaffee und Kakao, sondern als politischer und kultureller Faktor, als Menschenland; wie wir denn die ganze spanische Welt, wenn sie auch nicht mehr die Weltmacht von einst ist, doch nicht als *quantité négligeable* betrachten dürfen. Mit Nordame-

rika aber, besonders den Vereinigten Staaten, müssen wir in eine Auseinandersetzung eintreten. Bis jetzt haben wir doch eigentlich eine solche nicht gehabt. Die Vereinigten Staaten waren immer noch eine Art „Kolonie“ Europas (die uns allerdings nun gehörig über den Kopf gewachsen ist), ein Märchen- und Wunderland, aber nicht eine Volksgemeinschaft, die innig zu uns gehörte, wie wir zu ihr, mit der wir ein gemeinsames Schicksal, eine gemeinsame Kultur, eine gemeinsame Geschichte hätten. Die Verbindung der zweiten Art muss nun eintreten. Wieder ist es die Schuldfrage, die uns vor allem dahin drängt. Allerdings ist diese Schuldfrage mehr materieller Art, eine Schulden-Frage, aber diese Schulden-Frage hängt mit der Schuldfrage insofern zusammen, als es ja die Schulden sind, die die Frage nach der Schuld immer wieder brennend machen. Diese materielle Frage in ihrer Krassheit mag doch ein Seil bedeuten, durch welches die beiden Kontinente, die nun doch einmal zusammengehören, zueinander gezogen werden, zu einer höheren Gemeinschaft, wobei freilich andere, geistige Mächte schliesslich noch mehr tun müssen, als die materiellen. An diesen geistigen Mächten wollen wir, trotz der fluchvollen Ueberschwemmung der heutigen Welt durch die amerikanische Oberfläche, trotz aller Beglückung durch Ford und Morgan, nicht verzagen. Wir müssen den geistigen Austausch mit Amerika erst recht mit Eifer betreiben, müssen vielleicht eine zeitlang dem geistigen Amerika zu Hilfe kommen und mit ihm zusammen der wahrhaftigen neuen Welt zustreben.¹⁾

Sodann müssen wir uns mit neuer Wucht dem afrikanischen und asiatischen Problem zuwenden. Mit Marocco darf es nicht so weiter gehen wie bisher. In bezug auf Abyssynien scheint nun doch sowohl von den verschiedenen Friedenskongressen als vom Völkerbund aus etwas Rechtes geschehen zu sein. Es wird den grossen Raubtieren doch nicht mehr so leicht wie früher, eine Beute zu fassen und zu zerteilen, zu viele Scheinwerfer lassen das Licht einer neuen Gerechtigkeit über die ganze Erde strahlen. Auch Aegypten wird den Tag seiner Auferstehung erleben; inzwischen mag ihm das englische Joch, das doch immer das erträglichste ist, noch eine Weile gut tun.²⁾ Das Gleiche gilt von Vorder-

¹⁾ Ein Muster solcher Arbeit, für das man nicht genug dankbar sein kann, bedeuten die Aufsätze, die Prof. Heinrich Frick in Giessen über seine Eindrücke von Amerika letzthin in der „Christlichen Welt“ veröffentlicht hat. Sie sind geeignet, einem allzu hochmütigen und oberflächlichen Geschwätz von amerikanischem „Aktivismus“ und „Optimismus“ Halt zu gebieten.

²⁾ Eine glänzend orientierte und unbefangene Darstellung der ägyptischen Sachlage gibt Hans Kohn in dem Aufsatz: „Die nationale Bewegung in Aegypten, 1889—1926.“ Man lernt daraus, wie weit die Entwicklung der ägyptischen Unabhängigkeit schon gediehen ist.

asien. Es muss dort überall eine Auferstehung erfolgen, aber noch liegt so viel alter Fluch darauf, dass der Rahmen des englischen Reiches und auch die französische Hand in Syrien — die freilich weniger blutig sein sollte — vielleicht nötig sind, bis das in jenem Teil der Welt erwachte neue Leben stark und rein genug sein wird, um sich selbst regieren zu können. Ob eine Wiedergeburt des Islam dazu mithelfen wird, bleibt wohl ein wichtiges Problem. In der Türkei wird das Regiment eines Kemal Pascha wohl auch noch zuerst liquidiert werden müssen, bis dort neues Leben möglich wird. Denn es ist mit Blut und Mord befleckt.

In Indien ist es für europäische Augen etwas stiller geworden. Von Gandhi lese ich soeben, er sei „Professor der Theologie“ geworden. Hoffen wir, dass er dann zuerst seine Kollegen bekehre und dafür lange lebe.¹⁾ Augenblicklich tritt China mit seinen furchtbaren Kämpfen und Nöten stärker in den Vordergrund. Auch das ist wohl ein Stück Liquidation der Kolonialpolitik und Uebergang zu einer neuen Ordnung.²⁾

Denn unaufhaltsam ist der Prozess der Befreiung Afrikas und Asiens. Mit dieser Tatsache muss jeder rechnen, der für die Zukunft arbeiten will. Unsere Aufgabe muss sein, diesen ringenden Völkern die Hand zu reichen, damit ihre Befreiung von uns zuletzt eine neue Einigung mit uns werde und damit sie getragen und beherrscht von hellen, guten Kräften, nicht von den Dämonen des Hasses und Blutes gestachelt, vor sich gehe. Es ist ja auch jetzt schon sichtbar, dass die Abschüttelung der europäischen Herrschaft über die asiatischen und afrikanischen Völkerschaften Hand in Hand geht mit einer geistigen Berührung, Auseinandersetzung, Durchdringung, wie sie bisher noch nie vorhanden gewesen ist.

Diese Probleme müssen wir in der nächsten Zeit noch ganz anders als bisher anfassen. Die Auseinandersetzung zwischen Afrika und Asien muss aus der Sphäre der Philosophie und Religion, wo sie freilich weiterzugehen hat und wo wohl die letzten und wichtigsten Entscheidungen fallen und die wertvollsten Früchte reifen werden, heruntersteigen in das Land der politischen und sozialen Probleme, sie muss immer mehr Traktandum von Weltkongressen werden, stetige Arbeit von Führern, Gegenstand der Gedanken und Gebete derer, die auf Gott harren. Je grösser und freier Europa in der Lösung dieser Aufgabe Asien und Afrika entgegentritt, desto

¹⁾ Der Tatbestand scheint zu sein, dass er an einer seiner Erziehungsanstalten (Aschrams) „Neues Testament lehre“. Das braucht noch nicht eine Professur der Theologie zu sein.

²⁾ Ueber China sollte schon längst ein Aufsatz in den „Neuen Wegen“ erscheinen, er kommt wohl in einem der nächsten Hefte.

grösserer Segen wird zu ihm selbst zurückkehren. Aber es ist höchste Zeit!

Was die sozialen Probleme betrifft, so werden das der Rohstoffe und das der Ansiedlung immer mehr eine eigentliche Weltaufgabe werden. Sie werden mit den politischen in Beziehung treten und mit ihnen vereinigt den neuen Ausblick auf eine wirkliche Weltgemeinschaft herstellen.

Auch diese Probleme müssen immer mehr solche des Völkerbundes werden, in dem Masse, als einerseits die europäischen Schwierigkeiten zum Teil etwas zurücktreten, zum Teil durch ein „Paneuropa“ behandelt werden, und anderseits die sozialen Probleme zum Teil an die Stelle der rein politischen treten, zum Teil sich mit diesen verbinden.

Ueber all diesen Dingen aber erheben sich im Hintergrund allerhöchste Gipfel — und Abgründe, die aber zu Gipfeln gehören.

29. Sept.

L. R a g a z.



Rundschau



Zur Chronik. Die „grossen“ Ereignisse werden in dem Aufsatz „Zur Weltlage“ besprochen, hier seien einige erwähnt, die ihnen gegenüber als solche zweiten Ranges erscheinen, obschon sie vielleicht später einmal als wichtiger dastehen mögen. So hat in Genf eine internationale Tagung antimilitaristischer Pfarrer stattgefunden und ist eine entsprechende Vereinigung zustande gekommen, an deren Spitze der holländische Pfarrer Hugenholz steht und zu deren Komitee auch Herr Pfarrer Trautvetter in Hönegg gehört. Das ist gewiss ein verheissungsvolles Zeichen! — In Holland hat am 13. September 1926 im Haag eine von der dortigen Sozialdemokratie veranstaltete Demonstration gegen den Krieg stattgefunden, an der sich 85.000 Arbeiter beteiligten. — An der Thurgauer Schulsynode hat Prof. Ludwig Köhler einen Vortrag über „Erziehung zum Frieden“, gehalten, der grossen Eindruck machte und, sekundiert durch ein sehr erfreulich radikales Korreferat von Lehrer Aebli in Amriswil, eine sehr entschiedene Erklärung der Synode für die Stellung der beiden Vortragenden zur Folge hatte. Welch ein herzstärkendes Symptom! — Am 26. September hat in St. Gallen die dortige sozialistische Jugend abermals einen Nie-wieder-Krieg-Tag veranstaltet. Die Beteiligung von Jung und Alt war gross und die Stimmung warm. Auch aus Oesterreich und Süddeutschland, wie aus der übrigen Schweiz, waren zahlreiche Teilnehmer da, und die Diskussion dauerte viele Stunden. Hoffen wir, dass auch diese Tagung reiche Frucht trage und überall Fortsetzungen finde! — Zu den vielen Organisationen, die eine Einigung Europas herbeiführen wollen, ist nun noch ein Bund für europäische Verständigung gekommen, der einen durch Vertreter von 24 Nationen unterzeichneten Aufruf erlässt. Man mag gegen alle solche Versuche etwas skeptisch sein, besonders wenn man gewisse Namen unter dem Aufruf liest, aber ich meine doch, die ganze Fülle dieser Bestrebungen bedeutet ein gutes Zeichen. Die Friedens- und Einheitsbewegung hat doch eine ungeheure Wucht angenommen und es ist nicht denkbar,